

## InnovationschafftZukunft

### RedeanlässlichderdesForums:

### DieRollederHochschulenbeimAufbauderWirtschaftsstruktureninBrandenburg am22.06.04um9:00UhrimSenatssaalderEuropa-UniversitätViadrina

Verehrte Ministerin Wanka, sehr geehrter Herr Minister Junghanns, verehrte Magnifizienzen, meine sehr geehrten Damen und Herren,

Der strukturelle Veränderungsdruck, bedingt durch den technischen Fortschritt, hat auch vor Brandenburg nicht halt gemacht. Er zwingt die Unternehmen neue Produkte, Verfahren und Dienstleistungen immer schneller zu entwickeln und sich mit ihnen dem Markt zu stellen. Der Weg zu mehr Wachstum und Beschäftigung geht nur über Innovationsfähigkeit und -bereitschaft. Sie ist damit von heute entscheidender, existenzieller Bedeutung für die Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft.

Die Zusammenarbeit von Wissenschaft, Wirtschaft, Verwaltung und Politik erhält unter diesen Bedingungen eine immer größere Bedeutung.

Gerade vor dem sich immer mehr verschärfenden Standortwettbewerb ist der Satz von August Wilhelm Scheer (Professor an der Universität des Saarlandes):

„Innovation ist die wirtschaftliche  
Umsetzung einer guten Idee.“

eine Aussage, die man auch unbedingt zur Forderung für unser Land Brandenburgerheben muss.

Aus diesem Grund widmen die drei brandenburgischen Industrie- und Handelskammern der Forschung und Entwicklung sowie deren Schnittstellen für Wirtschaft hohe Aufmerksamkeit, was auch durch die heutige Veranstaltung belegt wird.

Auch die brandenburgische Landesregierung hat die Wichtigkeit der Verzahnung von Wirtschaft und Wissenschaft erkannt und frühzeitig ein Landestechnologiekonzept entwickelt. Das wurde 1999 auch fortgeschrieben, aber leider ward damit dann auch Schluss.

Die Fortschreibung ist jedoch nie beschlossen und vor allem auch nicht umgesetzt worden. Nach nunmehr 5 Jahren, so der Standpunkt der drei brandenburgischen IHKs, muss dieses Papier dringenderneut aktualisiert, beschlossen und auch umgesetzt werden. Dazu gehört es dringend auf die Tagesordnung der Politik in unserem Lande.

Auch wir als Vertreter der Industrie wollen und müssen unseren Beitrag dazu leisten.

Anlässlich des „Jahres der Innovation“ des DIHK haben die drei brandenburgischen IHKs in diesem Jahr deshalb ein Positionspapier entwickelt. Mit dieser Positionsbestimmung und den daraus abgeleiteten Handlungsempfehlungen an Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Verwaltung wollen die Industrie- und Handelskammern in Cottbus, Potsdam und Frankfurt (Oder) weiterführende Diskussionen anstoßen, Denkmäulse geben und neue Akzente setzen.

Sehr geehrte Damen und Herren, Brandenburg braucht eine schlüssige Innovationspolitik, eine abgestimmte Herangehensweise aller Akteure und einen Dialog. Hierzu müssen alle Innovationspartner in einem Bündnis für Innovation ihren Beitrag leisten.

Darum haben wir auch das heutige Forum gemeinsam mit der Gesellschaft zur Förderung von Wissenschaft und Wirtschaft (GfWW) initiiert. Nachfolgend möchte ich Ihnen einige Punkte des Papiers vorstellen.

## 1.) Verbesserungspotenziale beim Technologietransfer definieren und durchsetzen

Sehr geehrte Damen und Herren, ein wettbewerbsfähiger Wirtschaftsstandort benötigt eine funktionierende Interaktion zwischen Wirtschaft und Wissenschaft. Die Wirtschaftsstruktur in Brandenburg ist von Unternehmense geprägt, die in der Regel über keine eigene Forschung verfügen. Deshalb sind sie auf die Zusammenarbeit mit Hochschulen und Forschungseinrichtungen angewiesen.

Schon 1990 haben die IHKs des Landes Brandenburg eine auf die Bedürfnisse kleiner und mittlerer Unternehmen ausgerichtete Innovationsberatung eingeführt. Damit helfen wir im Rahmen unserer Möglichkeiten den Firmen bei der Erschließung zukunftssträchtiger Technologien.

Um Forschungseinrichtungen und kleine und mittlere Unternehmen zusammenzubringen, führen die IHKs des Landes Brandenburg zielgerichtet solche Aktivitäten wie

- Beratungen
- Börsen
- Erfahrungsaustauschkreise
- internationale Kontaktbörsen
- Lieferantenforen
- Fachausschüsse oder
- Veranstaltungsreihen wie „Wirtschaft trifft Wissenschaft“

durch.

Ziel dieser Aktivitäten ist es, Forschungskapazitäten für kleine und mittlere Unternehmen zu erschließen, passgenaue Angebote zu entwickeln und den Fachkräfteaustausch anzuregen.

Der Technologietransfer geht viele Wege. Letztendlich ist der Transfer über Köpfe dabei die effektivste Form. Beispiele hierfür möchte ich Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren nicht nennen. Dazu werden wir nachher den Vortrag von Frau Giesel von der Swissbit Germany AG hören.

Nach vorliegenden Studien sind für kleine und mittlere Unternehmen bis zu 10 Beschäftigten (in Brandenburg etwa 90% der Unternehmen) Kunden und Lieferanten die wichtigsten Partner im Technologietransfer. Daraus folgt, dass die Kunden- und Lieferantenbeziehungen für KMU die wichtigsten Transfermedien sind.

Essen dabei nicht die Kontakte zu Fachhochschulen und Universitäten.

Dies fordert natürlich auch Forschungs- und Entwicklungs Kooperationen / Kenntnisse in den KMU die nicht oder zu gering vorhanden sind.

In Anbetracht der heute bereits erwähnten Dichte der Forschungslandschaft in Berlin und Brandenburg ist das kein gutes Zeichen - hier sind dringende Anreize zu schaffen, um kleine Betriebe besser in die bestehenden Transferstruktur einzubringen!

Das ist ein beiderseitiger Prozess und keine Einbahnstraße und erfordert gegenseitiges Aufeinanderzugehen.

Die in der Region tätigen Forschungs- und Technologieanbieter und -nachfrager müssen effizienter kommunizieren und kooperieren. Was nützt die größte Dichte an Forschungseinrichtungen, wenn die KMUnur ungenügend oder gar nicht wissen, was geforscht wird. Wir brauchen also mehr Transparenz und Aufnahmebereitschaft des Technologietransfersystems, um Forschungsergebnisse rasch in Wertschöpfung am Markt umzusetzen. Dabei müssen Forschung und Wirtschaft auf engstem miteinander kooperieren.

Auch die Angebote der Technologietransferstellen sind stärker ergebnis- und nachfrageorientiert auszurichten.

Hier müssen Pilotprojekte vom Land Brandenburg auf den Weg gebracht werden. Darin müssen interdisziplinäre Innovationsteams aus Universität/FH zusammen mit jungen Technologiefirmen markträchtige neue Produkte entwickeln können. Wir können uns im Standortwettbewerb nicht leisten die jungen motivierten Fachkräfte hier zu verlieren, aber in andere Bundesländer zu verlieren!

## **2.) Die Forschungs- und Technologiekooperation zwischen Berlin und Brandenburg muss intensiviert werden!**

Nur gemeinsam mit Berlin wird Brandenburg seine Stärke als Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort weiterentwickeln können. Deshalb muss sich Brandenburg schnell für eine Zukunft in einer wenigstens wissenschaftlich fusionierten Hauptstadtregion entscheiden.

Zur Zeit ist allerdings Tatsache, dass beide Länder bei Forschung und Technologie häufig Standortkonkurrenz verfolgen. Das ist für die Wirtschaft in Brandenburg gar nicht gut und wahrscheinlich auch für Berlin nicht optimal.

Deshalb müssen forschungs- und technologiepolitischen Entscheidungen beider Länder besser koordiniert werden. Das setzt allerdings eine neue Qualität der länderübergreifenden Kooperation voraus.

Die Teilnahme von Forschungseinrichtungen und Unternehmen beider Länder an gemeinsamen Projekten und Bewerbungen an Ausschreibungen ist nach wie vor zu gering.

Deshalb sind mittel- und längerfristige Strategien für den Ausbau der Forschungs- und Technologiekompetenz in der gemeinsamen Region vonnöten. Ziel muss ein abgestimmtes Berlin-Brandenburger Innovationskonzept sein. Dabei mitzuwirken bieten die IHKs ihr gesamtes Know-How an.

Ebenso wichtig ist es, die inhaltliche Profilierung der Technologie- und Gründerzentren aufeinander abzustimmen. Wir müssen unbedingt die bereits mehrfach angesprochene hohe Dichte an Forschungseinrichtungen in der Region Berlin-Brandenburg effektiv für das wirtschaftliche Wachstum des Landes einsetzen!

Dazu ist im Standortwettbewerb ein weiterer Punkt sehr wichtig. Wir müssen natürlich die hohe Dichte an wissenschaftlichem Potential auch vermarkten. Wenn schon die Synergien in eigenen Land nicht richtig genutzt werden, was wissen denn Unternehmen außerhalb Berlin-Brandenburgs über diesen Standortvorteil? Wir müssen deshalb die bereits vom brandenburgischen Wirtschaftsministerium initiierte Standortkampagne um diesen Punkt erweitern.

### 3.) Brandenburg muss dringend ein regionales Innovationssystem stärken!

Eine Schwachstelle des Innovationsprozesses in Brandenburg ist die noch nicht ausreichende Zusammenarbeit von Unternehmen, Hochschulen, Forschungseinrichtungen und wirtschaftsnahen Institutionen (wie z. B. ZAB) auf regionaler Ebene.

Durch engere Vernetzung müssen Impulse für ein stärkeres Wachstum der Wirtschaft gegeben werden.

Dazu hat die IHK Frankfurt (Oder) im letzten Jahr gemeinsam mit NCC Deutschland (schwedische Baukonzern) herausragende Absolventen der Vödrinageehrt. Diese haben bei dem Unternehmen ihre Diplomarbeit geschrieben. Das ist nur ein Beispiel, wie in Brandenburg begonnen wird an einem Netzwerk zu arbeiten.

Um neue Marktpositionen und entscheidende Ränge in der Wertschöpfung zu besetzen, ist eine Umgestaltung des Innovationssystems im Land erforderlich. Insbesondere muss die Funktionsfähigkeit des Innovationssystems verbessert werden. Dies meint ein stärker markbezogene Forschung in Zusammenarbeit mit den Unternehmen. Die Politik muss gemeinsam mit der Wirtschaft die Innovationsthemen und -felder definieren. Gefördert werden müssen dementsprechend solche Bereiche, die auch die Wirtschaft für erforderlich hält (bottom up statt top down).

Der Aufbau sogenannter "kritischer Massen" in Gestalt regionaler Cluster muss durch das Land Brandenburg unterstützt werden. Der Ansatz nämlich, Innovationen in regionalen Innovationsverbänden zu organisieren, ist aufgegangen.

Die Bundesprogramme InnoRegio, Innovative Wachstumskern e oder Netzwerkmanagement-Ost (NEMO) haben dazu beigetragen, Kompetenz vor Ort zu bündeln. Die Effizienz der Innovationen wurde erhöht und auch Regionen untereinander vernetzt.

Stellvertretend sei hier das InnoRegio-Projekt „Biohybride Technologien“ genannt. Dieses neue Technologieprojekt bildet die Schnittstelle von Biosensorentwicklung und Mikrosystemtechnik. Biohybride Systeme erschließen neue Anwendungsfelder in der Pharmaforschung, klinischen Diagnostik, Lebensmittelanalytik und Gentechnik. Das Ziel des geschaffenen Netzwerkes ist es, durch marktorientierte Hochtechnologieentwicklung Biohybrid-Technologien zu einem Standbein der regionalen Wirtschaft in Brandenburg und Berlin zu entwickeln.

Die Förderung darf dabei nicht nur dem Bund überlassen werden. Bei vielversprechenden Projekten, die vom Bund nicht gefördert werden oder bereits begonnenen Vorhaben, bei denen die Förderung ausläuft, muss das Land Brandenburg rechtzeitig involviert werden, um gegebenenfalls die nötige Unterstützung zu organisieren.

Die Technologie- und Gründerzentren müssen noch stärker als Inkubatoren für technologieorientierte Neugründer tätig werden. Die Profilierung und klare inhaltliche Ausrichtung der TGZ muss zügig fortgesetzt werden.

Die Erfahrungen zeigen, dass bewusst auf kommunikative Nähe zwischen Hochschule, außeruniversitäre Forschung und Wirtschaft gesetzt werden muss, um Synergien zu bewirken und Ausgründungen zu erleichtern.

Ich wiederhole es noch einmal: wir dürfen unsere gut ausgebildeten Fachkräfte im Standortwettbewerb der Bundesländer nicht weglassen. Wir müssen ihnen vielmehr hier vor Ort eine berufliche Zukunft bieten.

#### **4.) Brandenburg muss grenzüberschreitende Forschungs- und Technologiekooperationen mit Polen und Osteuropa entwickeln und sich auf Internationalität orientieren**

Im vorigen Monat haben wir hier Historisches erlebt. Wir sind in einem großen Schritt auf dem Weg zum „gemeinsamen europäischen Haus“ – wie es Michail Gorbatschow einmal so treffend formulierte – vorangekommen.

Mit dem Beitritt Polens, Tschechiens, der drei baltischen Staaten, der Slowakei, Ungarns, Sloweniens und der Mittelmeerinseln Malta und Zypern wird der Beginn einer Ära der friedlichen und für alle Seiten nutzbringenden Zusammenarbeit in Europa eingeleitet.

Um die historische Chance des Beitritts der ost- und mitteleuropäischen Länder nutzen zu können, bedarf es in den nächsten ein bis zwei Jahren dringend einer gemeinsamen Anstrengung von Politik, Wirtschaft und Wissenschaft in Brandenburg.

Dabei muss intensiv an der Schaffung eines grenzüberschreitenden Netzwerkes zwischen Wirtschaft, Politik und Wissenschaft gearbeitet werden. Nur so ist es möglich, etwas zum Zusammenwachsen Europas zu tun und an diesem Prozeß erfolgreich zu partizipieren. Umso mehr, als wir hier in einer Grenzregion leben.

Auch Innovation ist grenzüberschreitend, sie erfordert globale Ausrichtung und damit Internationalität. Die wirtschaftlichen Chancen, die sich durch die Osterweiterung der Europäischen Union bieten, müssen von den Brandenburger Unternehmen besser und offensiver genutzt werden. Das geht nur in Zusammenarbeit mit Politik und Wissenschaft.

Das 6. Europäische Forschungsrahmenprogramm gehört in Europa zu den bestdotierten Förderstrukturen für kleine und mittlere Unternehmen. Die Mitwirkung und Integration dieser Firmen an Forschungsprojekten erleichtert generell die Teilnahme an diesem Forschungsprogramm der EU. Deshalb müssen insgesamt die Antragsverfahren grundlegend vereinfacht werden.

Grenzüberschreitende Projekte wie das „Grenzüberschreiten des Qualitätsmanagement“ der ARGE 28 dürfen nicht Pilotprojekte bleiben. Hier muss mehr getan werden, um wirtschaftliche und wissenschaftliche das Zusammenwachsen der Regionen diesseits und jenseits der Oder zu fördern und zu beschleunigen.

Kooperationen zwischen Unternehmen Brandenburgs und Unternehmen aus den mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittsländern sind zu unterstützen. Dabei sind Einrichtungen wie das Service Centre Polen der IHK Frankfurt (Oder) oder die Zukunftsagentur Brandenburg (ZAB) wichtige Multiplikatoren.

Zum Abschluß noch ein Zitat des römischen Staatsmannes Cicero:

„Die Wissenschaft nährt die Jugend  
und ergötzt das Alter.“

In diesem Sinn müssen wir die kürzlich beschlossene Aufstockung der Gelder für die Universitäten und die Forschung für den Wirtschaftsstandort Deutschland nutzen.

Die Förderung „Internationale Spitzenforschung“ darf nicht heißen, dass wir in Deutschland den wissenschaftlichen Nachwuchs für andere Staaten ausbilden.

Außerdem muss auch die Ausbildung unserer Lehrer dringender qualitativ verbessert werden. Sonst kann passieren, dass den Universitäten trotz verbesserter Bedingungen die Studentenausbleiben. Außerdem läuft sonst der gerade von Bund und Wirtschaft geschlossene Ausbildungspakt mangels geeigneter Lehrlinge ins Leere.

Wie Sie sehen gibt es viel zu tun. Lassen Sie uns das heutige Forum als Anlass nehmen und gemeinsam zum Wohle Brandenburgs beginnen.